

Arthur F. Burns Fellowship

**Anne Guhlich, Wirtschaftsressort, Stuttgarter Zeitung / Stuttgarter Nachrichten
Station: Wall Street Journal, Washington D.C.**

Ob das Burns-Fellowship wirklich so eine gute Idee war, habe ich mich nur einmal gefragt. Das war als der Mann mir sagte, dass nicht verhandelt werde, falls ich als Geisel genommen werde und in welchen Bereichen des Frauengefängnisses von Chowchilla in Kalifornien keine Warnschüsse abgegeben werden. Ich willigte ein und sollte auf Straftäterinnen treffen, die mich nicht als Geisel nehmen, sondern philosophische Diskussionen mit mir führen wollten. Das Gefängnis Central California Women's Facility (CCWF) ist das größte Frauengefängnis in den Vereinigten Staaten. In den USA wächst der Anteil weiblicher Gefängnisinsassen so schnell wie in kaum einem anderen Land.

Ich stelle dieses Erlebnis an den Anfang, weil es für zwei Erkenntnisse steht: 1. In den USA ist wirklich alles möglich, man muss nur die Verantwortung dafür tragen. 2. Das Fellowship ist das, was du draus machst.

Ich hatte eine konkrete Vorstellung davon, was ich aus meinem Aufenthalt machen wollte. Obwohl ich beim Wall Street Journal (WSJ) in Washington meine Gastredaktion hatte, wollte ich so viel wie möglich von dem Land sehen, das ich in seiner Widersprüchlichkeit bis heute nicht greifen kann. Ich wollte einige konkrete Quellen treffen, um daraus Seite-Drei-Geschichten für meine Heimatredaktion in Deutschland zu schreiben und ich wollte lernen, wie die amerikanischen Kollegen arbeiten und was sie erfolgreich macht. Ich bin dem Rat der Burns-Organisatoren gefolgt und habe meinem Ansprechpartner meine Pläne geschildert, sobald meine Gastredaktion feststand. Seine Antwort war: „Betrachte mich nicht als Chef, sondern als Quelle.“

Die Redaktion in Washington hat mich herzlich aufgenommen. Das WSJ ist die größte Tageszeitung in den USA und auf Wirtschaftsberichterstattung spezialisiert. Ich war beim Economics-Team angesiedelt, dessen wichtigstes Thema in der Berichterstattung die Fed ist. Herausgefordert durch die medienkritische Stimmung im Land konzentriert sich das Journal auf klassischen, handwerklich einwandfreien Journalismus. Die meisten Online-Artikel sind kostenpflichtig. Der Erfolg von Texten wird nicht in Klickzahlen, sondern in Subscriptions gemessen. Am erfolgreichsten ist die Redaktion nicht mit Clickbait-Geschichten, sondern mit recherchieintensiven politisch und wirtschaftlich relevanten Texten, zu Themen, die das Journal als markenbildend definiert hat. Die Tendenz bei der Anzahl der Subscriptions ist stark steigend. In Washington betreibt das WSJ ein Außenbüro. Die Zentrale ist in New York, wo die wesentlichen Entscheidungen getroffen werden. Wer noch mehr über das journalistische Konzept, die redaktionellen Abläufe oder die Digitalstrategie seiner Gastredaktion erfahren will, sollte einen Standort mit Newsroom wählen. Ich habe zu diesem Zweck noch einen Vormittag im Newsroom bei der Washington Post verbracht. Das war möglich durch das Burns-Netzwerk.

Ich kann allen künftigen Fellows nur ans Herz legen, das Burns-Netzwerk zu nutzen. Wer als deutscher Journalist Kontakt zu amerikanischen Unternehmen aufnehmen will, wird anfangs seine Schwierigkeiten haben. Das gilt insbesondere bei Tech-Unternehmen. Bei diesen Themen können die amerikanischen Burns-Kollegen helfen. Viele meiner Kontakte wie etwa ein Treffen mit der Diversity-Managerin von Facebook im Headquarter des Unternehmens in Palo Alto kamen nur zustande, weil mich entweder gegenwärtige Stipendiaten oder Alumnis bei der Anbahnung unterstützt haben.

Ein deutscher Burns-Alumni und heutiger Washington-Korrespondent hat während meiner kompletten Zeit in D.C. wie ein Mentor den Kontakt zu mir gehalten. Er hat mich ermutigt, wenn ich frustriert war, sich nach meinen Integrationsfortschritten erkundigt und alle Fragen des praktischen Lebens („Wo gibt es Brot?“, „In meiner Gegend gibt’s manchmal Schießereien, kann ich da nachts allein heim laufen?“) beantwortet.

Washington ist eine großartige Stadt. Jedes Unternehmen, jeder Verband hat ein Büro dort. Es gibt jeden Abend Veranstaltungen zum Netzwerken und zum Führen von informellen Gesprächen. Als Nachteil könnte man aufführen, dass es extrem schwül und teuer ist. Mein WG-Zimmer hat 1200 Dollar im Monat gekostet. Es gibt übrigens kein Monatsticket für die Metro. Wer die U-Bahn nutzen will, um in die Arbeit zu fahren, kauft sich eine Smart-Trip-Karte und lädt diese regelmäßig auf. Mit dem Fahrrad zur Arbeit fahren können wegen der Hitze und der hohen Luftfeuchtigkeit eigentlich nur diejenigen, die in der Arbeit duschen können. Vor allem aber ist das internationale Washington D.C. natürlich nicht repräsentativ für Amerika.

Für mich war es daher wichtig, auf Recherchereisen zu gehen. Wer beispielsweise verstehen will, wie die deutschen Firmen im tiefsten Trump-Land ihre Produktion betreiben, muss dorthin fahren. Er muss mit normalen Bürgern sprechen. Trump hat die deutsche Wirtschaft wegen ihres Exportüberschusses in den vergangenen Monaten heftig kritisiert. Und kaum ein Bundesland exportiert so viel wie Baden-Württemberg, wo meine Heimatzeitungen ihren Sitz haben. Bei einer Reise mit dem Mietwagen durch Virginia (Charlottesville, Amherst, Richmond, Virginia Beach und Newport News) zu unterschiedlichen Produktionsstandorten wurde mir klar, wie die Unternehmen trotz dieser Kritik erfolgreich sein können: Sie werden einfach zu amerikanischen Firmen.

Der City-Manager des Ortes Amherst, der in einem County in Virginia liegt, in dem mehr als 60 Prozent der Bürger Trump unterstützen, sagte mir, dass den Menschen Worte wie Währungseffekt oder Handelsbilanzdefizit gar nichts sagen. „Was uns hier etwas sagt, ist Nachbarschaft.“ Die entwaffnende Freundlichkeit von einigen Trump-Unterstützern hat mich irritiert, die Unterhaltungen haben mich nachdenklich gemacht. Solche Erfahrungen kann man nur selbst machen, solche Gespräche kann man nur persönlich führen – sie haben meine Art über das Land zu denken und zu schreiben verändert.

Überhaupt ist die Freundlichkeit der Amerikaner nicht nur ein Klischee. Ein für die Auto- und Zulieferindustrie wichtiger Anwalt sitzt in Seattle. Weil ich ihn treffen wollte, hat er mich kurzerhand eingeladen, ihn in New York zum Lunch zu treffen, obwohl er dort eigentlich mit seinem Sohn verabredet war. Durch die Vater-Sohn-Konstellation wurde die Geschichte, die ich über ihn und seine Klagen gegen die deutsche Autoindustrie geschrieben habe, viel besser als sie es wohl bei einem normalen Business-Meeting geworden wäre.

Neben New York gehört das Silicon Valley für einen Wirtschaftsredakteur in den USA zum Pflichtprogramm. Und so verbrachte ich auch eine Woche im kalifornischen Sunnyvale und besuchte von dort aus die Zentralen von Facebook und Airbnb, den neuen Apple-Sitz und das Forschungszentrum des Stuttgarter Autobauers Daimler.

Daneben habe ich mir zwei Standorte des Ditzinger Weltmarktführers für Industrielaser Trumpf in Princeton, New Jersey und Chicago, Illinois, angeschaut und war in Tuscaloosa, Alabama, wo Daimler ein Werk betreibt und künftig auch Elektrofahrzeuge produzieren will. Bei beiden Reisen ging es um die Fragen, in welchen Bereichen deutsche

Unternehmen in den USA künftig wachsen können und inwiefern sie der Forderung, Jobs zu schaffen angesichts des Fachkräftemangels überhaupt nachkommen können.

Frustrationen gab es insbesondere in den ersten beiden Wochen. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich noch nicht viel zu tun und leierte vor allem Termine an. Dabei musste ich erst mal erklären, wer oder was eigentlich Stuttgart sein soll. Als ich dann schließlich ein Treffen mit Michael Hausfeld vereinbart hatte, der VW dazu bringen will, deutsche Kunden zu entschädigen, ist er zum vereinbarten Termin einfach nicht erschienen. Wir konnten das Treffen später zwar nachholen, aber in solchen Momenten war eine hohe Frustrationstoleranz gefragt. Das trifft übrigens auch auf das Ende des Aufenthalts zu. In den letzten beiden Wochen des Fellowships habe ich plötzlich festgestellt, dass ich einige Projekte unvollendet lassen werde, dass ich drei Geschichten bislang lediglich im Block habe und dass ich noch tausend Ideen für weitere Artikel hätte, die ich so schnell nicht umsetzen kann. Insofern würde ich künftigen Fellows raten, sich durchaus viel vorzunehmen, aber nicht zu viel. Ich konnte manche Angebote meiner Gastredaktion nicht annehmen, weil ich schon andere Pläne hatte.

P.S.:

An alle künftigen Washingtonians: Es gibt viele Menschen, die sagen, dass D.C. uncool ist und dass man dort nicht weggehen kann. Ich habe eine Liste, die das Gegenteil beweist. Und ich teile sie gerne!

Bereits veröffentlichte Artikel:

<http://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.klagen-gegen-volkswagen-der-stille-titan.2939ccd4-e010-4f10-8aa7-3d7cec7ab85c.html>

<http://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.baden-wuerttembergische-firmen-in-den-usa-wirtschaften-im-trump-land.1517a225-cad0-45b1-8d3d-548311163ce3.html>

<http://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.daimler-und-bosch-im-visier-ein-anwalt-kaempft-gegen-die-autokonzerne.345e0587-18b1-4ead-82e4-9e2d4c1a62d3.html>

<http://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.daimler-investiert-in-den-usa-daimler-baut-in-den-usa-kuenftig-e-autos.fb395508-7b96-48a6-93e1-ee1e6f5f243b.html>

<http://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.daimler-baut-us-werk-aus-zetsche-laesst-taten-sprechen.223233c3-4183-48de-9647-0fecaa899aaf.html>

<http://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.urteil-im-vw-dieselskandal-es-trifft-die-falschen.e2c4d53b-c851-45bf-9100-ccd3ee78faf7.html>

<http://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.intelligente-fabrik-eroeffnet-trumpf-will-in-den-usa-zeichen-setzen.40c100de-8d43-4e07-a1fe-9969a0b71a51.html>

<http://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.kartellverdacht-us-klagen-gegen-deutsche->

a
u
t
o
b
a
u
e
r